

# Sozialdemokrat

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (10)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Donnerstag, 1. Juli 1926.

Nr. 153.

## Nach dem englischen Generalstreik.

D. P. London, Ende Juni.

In London braust wie eh und je der Rhythmus der Meilenstadt. In London hallt sich wie eh und je der Reichtum und die Macht des Weltreiches. Noch steht das britische Reich und man merkt ihm wahrlich nicht an, daß es vor kurzem durch eine schwere Erschütterung hindurchgegangen ist. Aber man versteht erst in London so recht, was diese Erschütterung als Erlebnis auf beiden Seiten der Barricade bedeutet haben muß. Daß es etwas geben soll, das es wagt, diese Macht anzutasten, daß da etwas sich aufrecht, vor dessen Gewalt das Schwirren und Surren des Verkehrs stößt, die schreienden Zeitungsplakate verschwinden, die grünen Partis sich in Feldlager und die freundlichen blauen Postkisten in Träger eines Knäpels „im Ernstfall“ verwandeln: man versteht, daß das der englischen Bourgeoisie an den Lebensnerv griff. Und die Söhne der englischen Bourgeoisie, zahlreicher, aber auch weniger verweichlicht als die Bürgerkinder anderer Länder, kamen von ihren Kriesspielfeldern und Golfspielflächen und führten Autos und luden Mehlsäcke und lernten Massenbewußtsein; nicht der Streikbruch der Arbeiter, sondern die Kampffähigkeit der Bourgeoisie verhinderten den durchschlagenden Erfolg des Generalstreiks in den ersten Tagen.

Aber auf der anderen Seite: daß es überhaupt eine Macht gibt, die schon stark genug ist, sich an jene heranzuwagen, den Arm auszustrecken, der dem brausenden Rhythmus Einhalt gebietet, das Londoner Leben stillstehen heißt und das Weltmachtbewußtsein der Herrschenden ins Wanken trifft — o, man versteht schon, daß das für die englischen Arbeiter etwas Angeheures bedeutet, das Erleben ihrer Solidarität, das Selbstbewußtwerden ihrer Kraft. Es war ein alle Beteiligten überraschendes Aufkommen des Massenbewußtseins, ein plötzlicher Aufbruch, eine Scheidung in Höhen und Tüben: seitdem wissen die englischen Arbeiter, wie stark sie sind.

So ist, darin stimmen alle englischen Genossen überein, die Wirkung des Generalstreiks nach der Ueberwindung der ersten Verwirrung, die dem plötzlichen Abbruch folgte, keineswegs Entmutigung gewesen. Die politische Partei, die als solche — infolge von Auffassungen und Organisationsverhältnissen, die uns in ihrer Abgrenzung falsch erscheinen mögen — am Generalstreik eigentlich nicht beteiligt war, hat moralisch und politisch Gewinn zu verzeichnen; und auch die Gewerkschaften haben kaum verloren. Die englische Arbeiterbewegung steht heute mit leeren Kössen und zum Teil, innerhalb der Organisation, mit nicht ganz bereinigtem Klassenbewußtsein ab. Darum ist es durchaus falsch und wird von den englischen Genossen aller Richtungen abgelehnt, von einer Niederlage zu sprechen. Wir sind nicht geschlagen worden, sagen die englischen Arbeiter. Wir sind nicht geschlagen worden — so fühlen sie auch. Und das ist das Wichtigste!

Freilich, der Streik ist abgebrochen worden. Freilich, da sind diese Streitfragen. . . . Und da geht man nun von einem zum andern, fragt, stellt die Antworten nebeneinander, sucht nach Erklärungen, wie alles kam. Ach, so einfach läßt sich das verwickelte Geschehen dieser neuen Tage nicht erklären; denn was im Gesamtbild als das unerhörte Gegeneinanderreden zweier Mächte erscheint, das ist im einzelnen das Handeln und Verhandeln, das Befehlshören und Befolgen, das Hoffen und Fürchten und auch die von langen Sitzungen und Nachwachen herrührende Ermüdung und Ueberreizung von Menschen gewesen. Als der Generalstreik ausbrach, fehlte es im Zentrum an Organisation und Vorbereitung; aber der britische Gewinn für das Praktische erlebte in wenigen Tagen, beinahe in Stunden, durch freies Handeln, was an Voraussicht verjährt worden war, auch

weiterhin scheint sich das Grundprinzip des englischen Lebens wieder bestätigt zu haben, daß die Bewegung in ihren einzelnen Teilen kräftiger und solider war, als im Zentrum.

Als der Streik abgeblasen wurde, war Beteiligung und Kampfesgeist überall ungebrochen; aber die Führer mußten sich sagen, daß eben deshalb der Kampf beendet werden sollte, ehe noch irgendeine Schwächung eingetreten war. Ich habe mehreren Genossen die Frage gestellt: Was hätten ihr erreicht, wenn ihr länger gekämpft hättet? Die Antworten waren verschieden; aber sie liefen alle darauf hinaus, daß der Kampf so nur geführt worden war, um den Bergarbeitern ein Verhandeln unter den alten Bedingungen, frei vom Druck der Ausperrung und ohne die Erpressung einer Lohnherabsetzung im voraus, zu erkämpfen: das war durch die Samuelischen Vorschläge erreicht — doch die Bergarbeiter lehnten sie ab. Aber durfte es bei einem so beschränkten Ziel, wenn dies der äußerste mögliche Sieg der Arbeiter war, durfte es da überhaupt einen Generalstreik geben? Ein sehr rechtsstehender Genosse antwortete mir darauf: Die Regierung hat nicht geglaubt, daß wir ernst machen werden. Die Regierung hat uns zugemutet, die Generalstreikparole zu widerrufen. Da mußten wir es ihnen doch zeigen. . . . Und der Abbruch? Nun, darüber gibt es schon Kontroversen und Protokolle genug. Der springende Punkt, der überall hohel Kopf schütteln und Kopfschütteln erregt, ist die Frage, wie das Verhandlungskomitee dem Generalrat berichten konnte, es habe die Sicherheit, daß die Regierung die Samuelischen Vorschläge annehmen werde. Dieser Punkt wird in allen Kontroversen und Protokollen merkwürdig im Dunkel. Aber es gibt Beweise dafür, daß diese Sicherheit, die den Generalrat zu seinem einstimmigen Beschluß veranlaßte, wirklich gegeben war. Daß zwar nicht die Regierung als solche, wohl aber der Premierminister gebunden war: es existiert ein Exemplar der Samuelischen Vorschläge, das von Baldwin's eigener Hand ergänzt und korrigiert ist. . . .

Das alles wurde freilich gegenstandslos, als die Bergarbeiter ablehnten. Aber das alles wird noch ans Licht kommen. Noch ist ja nicht Zeit zu reden. Noch stehen die Bergarbeiter im Kampf.

Und hier beginnt das heldenhafteste, aber auch das unglücklichste Kapitel der ganzen Geschichte. Daß die Haltung der Bergarbeiter die ganze Lage kompliziert und die Stellung der übrigen Gewerkschaften in jeder Phase des Kampfes nicht erleichtert hat, darüber sind alle englischen Genossen, auch die weit linksstehenden einig. Aber die Bergarbeiter kämpfen und sie kämpfen großartig: da heißt es für die anderen schweigen. Freilich, Cool, der Bergarbeitersekretär, hält sich an dieses Schweigegebot nicht. Er hält nicht nur große Reden in den Bergarbeiterversammlungen, die mit ehrlicher Begeisterung bejubelt werden; er hat auch eine Broschüre über die Vorgänge während des Generalstreiks geschrieben, die lebhaft und peinlich an die Erinnerungen so mancher Generals aus dem Kriege gemahnt: immer war der eigene Schlachtenplan richtig und immer waren andere schuld, daß es schief ging. Vielleicht am interessantesten ist, daraus zu erfahren, daß sich unter jenen Mitgliedern des Generalrats, die nicht nur an seinen einstimmigen Beschlüssen ohne Widerspruch mitgewirkt, sondern die auch insbesondere verhielt hatten, die Bergarbeiter zur Annahme seiner Beschlüsse zu bewegen, neben Sicks und Brownley auch A. A. Purcell befand — auch Purcell, der Vorsitzende der englischen Rußlanddelegation, ein „Verräter“? Inzwischen ist ja auch aus Moskau der große Bannstrahl gegen sie eingetroffen, obwohl, wie man hier sehr wohl weiß, die hiesige bolschewistische Vertretung vorstellig wurde, man solle nicht zu scharf anpacken. . . .

Aber was da eigene Erfahrung der englischen Arbeiterbewegung an Klärung und Erkenntnis bringen mag, das wird durch die Dummheit der englischen Regierung sofort wieder verwischt. Hat doch die Anti-Rußlandhebe der englischen Konservativen in den freien

Drohreden der Minister Churchill und Birkenhead Formen angenommen, die nicht nur auf diplomatische Verwicklungen, sondern, wie es scheint, auch auf ernste Gegenseite und Kraftproben innerhalb der englischen Regierung und der konservativen Partei hindeuten. Die Churchill, Birkenhead und Johnson-Sicks, die Scharfmacher, die schon während des ganzen Streiks ihre verhängnisvolle Hand gezeigt hatten, wollten den Bruch mit Rußland, Baldwin, diesmal mit Hilfe Chamberlains, wieder zurük. Die Note an Rußland wurde gemildert; in der Frage des Abbruchs der Beziehungen wurden sie im Kabinett überstimmt. Da gingen sie hin und hielten Prandreden. . . .

Die Zusammenhänge sind so klar, als daß man nicht läche, worauf das Ganze hinausläuft: die Männer der „starken Hand“ wollen sie vor allem dem „schwachen“ Baldwin fühlen lassen. Churchill war schon in allen bürgerlichen Parteien und auf beinahe allen Ministerposten. Er möchte noch Premierminister werden.

## Ein Bersager der Zollmehrheit.

Ein Antrag des Faschisten Dyl auf Rügen gegen vier Senatoren, die ihn „beleidigt“ haben, wird vom Immunitätsausschuß abgelehnt.

Prag, 30. Juni. Im Immunitätsausschuß des Senates gab es heute zwei Fälle zu erledigen, die alles Interesse auf sich konzentrierten; selbst aus dem Parlament waren Besynne und Stramel jedenfalls im Zusammenhang mit diesen Immunitätsfällen herbeigekommen und die Deutschbürgerlichen hielten sich ihren Führer Spina herbei, um mit ihm über die schwere Frage zu konferieren, ob die Einheitsfront mit den Tschechischbürgerlichen auch dann eingehalten werden müsse, wenn es sich um eine Gefälligkeit für den berüchtigten Deutschenspreßer und Faschisten Dyl handle; der Entschluß, Herr Dyl bei der Abordnung seiner in der Kongruenzerde begonnenen Provokationen denn doch nicht zu unterstützen und sich so dem Zorn ihrer tschechischen Zollfreunde auszuweichen, muß den Landbändlern und Kleinfischarbeitern wohl sehr schwer gefallen sein. Bei nächster Gelegenheit werden sie diese Scharte durch verdoppelte Nachgiebigkeit sicher wieder ansprechen!

Das Haus erledigte in einer ruhigen Sitzung mehrere kleinere Vorlagen debattelos; zum polnischen Handelsvertrag sprach Genosse Joll, der an Hand statistischen Materials die schwere Benachteiligung namentlich unserer Kohlenindustrie zugunsten Polens aufzeigte.

Das Hauptinteresse während der heutigen Senatssitzung wandte sich den Verhandlungen des Immunitätsausschusses zu, der sich mit zwei Anträgen auf Erteilung von Rügen an Senatoren nach § 51 der Geschäftsordnung zu befassen hatte.

Der erste Fall betraf die Kommunisten Touřil und Sochor; Touřil hatte bekanntlich im Verlaufe der Kravalle während der Zollabstimmung gegen die beiden Referenten einzelne Sachverhalte von den Ministerbänken geschleudert, während Sochor vorgeworfen wird, daß er einen Ministerstuhl drohend geschwungen habe. Die beiden Berichterstatter Sablik und Brochajza verlangten deshalb vom Immunitätsausschuß die nachträgliche Erteilung einer Rüge an die beiden Kommunisten.

Als zweiter Kläger trat der bekannte Faschistenführer, der Nationaldemokrat Dyl auf. Wie wir seinerzeit ausführlich berichteten, hatte Dyl in seiner Rede zur Kongruenzerde den tschechischen Nationalsozialisten vorgeworfen, daß eine Partei, die mit einem ärztlichen Zeugnis über die Paralyse eines ihrer bedeutendsten Führer hauste, sich selbst richte, und war von den darüber empörten Nationalsozialisten mit einer Flut von Insulten überschüttet worden; schließlich hatten sich auch die tschechischen Sozialdemokraten ziemlich energisch gegen Dyl gewandt. Dyl, der die ganze Szene doch nur selbst provoziert hatte, beschuldigte nun noch die Unredlichkeit, die Erteilung einer Rüge gegen vier Senatoren, die ihn dabei beleidigt haben sollen, zu verlangen; es sind dies die tschechischen Sozialisten Kleřal, Šolc und Dr. Veselý, sowie der tschechische Sozialdemokrat Dundr.

Nach der ausführlichen „Anklageschrift“ Dyls hat Kleřal gerufen: „So kann nur ein Rüppel (holomek) sprechen“, während Šolc in

So hat der große Kampf auch sein politisches Nachspiel. Seine Nachwirkungen rufen die englische Arbeiterklasse auf allen Kampfgebieten auf den Plan; und die Notwendigkeiten des Kampfes schmieden die Kämpfer. Es liegt eine geschichtliche Zwangsläufigkeit darin, daß innerhalb zweier Jahre auf das große Erlebnis der Arbeiterregierung nun das große Erlebnis des Generalstreiks gefolgt ist. Hat die seelische Spannung nach dem politischen Sieg, der die erste Arbeiterregierung brachte, die politische Seite der Bewegung für eine Zeitlang zurücktreten lassen und die Gewerkschaften stark in den Vordergrund geschoben, so mag jetzt das merkwürdige Siegesgefühl nach dem aufsteigenden Rebellschlag des Generalstreiks immerhin den heilsamen Ausgleich schaffen. Und vielleicht erwacht der englischen Arbeiterbewegung aus diesem neuen Erlebnis und dem neuen Kraftbewußtsein auch, wessen sie so dringend bedarf: ein paar neue Führer!

Zwischenrufen ihn als „provokatorischen Provokateur“ und „Kochling“ bezeichnet hat Dr. Veselý hingeworfen hat in der ungenau seines Munds auf Dyls Provokationen im abgeordneten Erklärung von „Insanität“ gesprochen, die uns in der Immunitätskommission gefällig und die Wirkung gebracht, daß Dyl „in gewissenloser Weise“ gesprochen habe. Dandz endlich soll ihm früher zugerufen haben: „Das ist eine schriftstellerische Fälschung!“

Der Immunitätsausschuß trat nachmittags um 2 Uhr zur Beratung dieser beiden Anträge zusammen; über Vorschlag des Vorsitzenden wurde der tschechische Sozialdemokrat Genosse Dr. Soukup zum Referenten bestimmt. Um ihn zum Aktenstudium und zu einer eventuellen Einnahme der Beteiligten Zeit zu geben, wurde die Sitzung sodann vertagt und erst wieder in einer Sitzungspause des Plenums nach 6 Uhr abends aufgenommen.

In dieser zweiten Sitzung kam es zu einer zweistündigen, hellenweise sehr heftigen Debatte. Zunächst erklärte Dr. Soukup, daß es sich nicht um eine juristische Frage handle, sondern beide Fälle vom politischen Standpunkt aus zu beurteilen seien. Er sei daher nicht in der Lage, das Referat zu übernehmen, sondern müsse um Bestellung eines anderen Referenten erlauben.

Der Vorsitzende beantragte hierauf, für die beiden Kommunisten den Nationaldemokraten Fadel und für den Fall Dyl den tschechischen Sozialdemokraten Havlena als Referenten zu bestellen. Fadel lehnte ab und wollte Havlena mit beiden Fällen betraut wissen. Dies war den tschechischbürgerlichen jedoch nicht recht und so wurde schließlich aus ihrer Mitte der Antrag gestellt, den slowakischen Volksparteiler Klimko mit beiden Referaten zu betrauen.

Klimko erklärte sich auch sofort hierzu bereit und begann, ohne sich erst mit dem Studium der Akte zu befassen, sofort mit dem offenbar schon vorbereiteten Referat. Darin begründete er zunächst des langen und breiten, warum er das Referat übernommen habe, und wies namentlich darauf hin, daß es sich hier doch um persönliche Beleidigungen handle und daß man in solchen Fällen doch „Austand“ (suňost) bewahren müsse.

Nach Verlesung der Akten über den Fall Touřil-Sochor stellte er den Antrag, der beiden Kommunisten eine Rüge zu erteilen. Rüdese Rüge stimmten sämtliche tschechischbürgerlichen sowie auch die beiden deutschbürgerlichen Juristen und Stalberg, so daß ein diesbezüglicher Antrag nunmehr dem Plenum zugehen wird.

Einen wesentlich breiteren Raum in den Verhandlungen nahm sodann

### Der Fall Dyl

ein. Der Referent Klimko beantragte gegen die drei Nationalsozialisten eine Rüge; im Falle Dundr schlug er vor, von einer Rüge abzusehen, da das Wort „Fälschung“ im slowakischen

keine verheerende Bedeutung habe, sondern durch- aus parlamentarisch kluge.

Als erster Redner in der daraufhin eröffneten Debatte sprach

Genosse Riefler.

Er erklärte, man habe in der letzten Zeit schon viel Erstaunliches erlebt; ... er haben sich in Angelegenheiten verwandelt, ... Parteien sind angegriffen worden und oppositionelle Parteien sind an ihre Stelle getreten und haben sogar noch dem Schutzgesetz Auslieferungen vorgenommen.

Auch Soukup betonte, daß Dyl wegen seiner zweiten Äußerung über die „Laut im Feld“ nicht einmal zur Ordnung gerufen worden sei; die Sozialisten hätten nur berechtigte Kritik an der Provokation des Dyl geübt.

Schließlich beantragte ein Slowake die Unterbrechung der Sitzung auf fünf Minuten, um mit Dyl wegen Zurücknahme der Anzeige zu verhandeln.

Soukup und Riefler wiesen auf die Unmöglichkeit dieser Auslegung hin; trotzdem bestand Fazel auf der Abstimmung über diese Erweiterung; der Antrag Soukup, über diesen neuen Antrag einfach zur Tagesordnung überzugehen, fand jedoch einhellige Annahme gegen die einzige Stimme Fazels.

Der Referent Klimko suchte hierauf noch einem Ausweg und beantragte, man solle die ganze Angelegenheit dem Präsidium überweisen zum Zwecke der nachträglichen Erteilung eines Ordnungsrufes an die vier Senatoren; auch Dyl habe nur einen Ordnungsruf erhalten und man könne nicht gut sagen die vier

mit dem schärferen Mittel der Rüge vorgehen. Er wird aber sofort beehrt, daß der Immunitätsausschuss nur entweder nach § 51 eine Rüge erteilen oder sie ablehnen; sonst aber nicht in die Kompetenz des Präsidiums eingreifen kann.

Bei der sodann erfolgten Abstimmung wird über den weitestgehenden Antrag Dr. Soukup-Riefler, von der Erteilung einer Rüge überhaupt abzusehen, zuerst abgestimmt; der Antrag wird mit 9 gegen 8 Stimmen angenommen.

Für den Antrag Riefler stimmten diesmal sogar der deutsche Landbändler Zulieger und der Christlichsozialer Stollberg und durchdrangen so die übliche Einheitsfront mit den Tschechisch-Bürgerlichen; dem bekannten Deutschenseifer Dyl beizusprechen, war ihnen denn doch nicht gut möglich.

Die Plenarsitzung des Senats.

„Austawische Interessen“ beim polnischen Handelsvertrag.

Auf der Tagesordnung der Senatsitzung, die um halb 5 Uhr nachmittags begann, stehen eine ganze Reihe von Vorlagen, die das Abgeordnetenhaus bereits erledigt hat und die nun auch im Senat noch vor den Ferien aufgearbeitet werden sollen.

Es werden debattiert nach den Referaten der Ausschussberichte angenommen: Der Vertrag mit den Nachfolgestaaten betreffend die Uebertragung der Forderungen und Depositionen der Wiener Postsparkasse, datiert in Rom vom 6. April 1922, sowie ein Nachtrag vom 23. Februar 1925 hierzu; der Gesetzentwurf über die Abänderung der Gewerbeordnung, demzufolge die Ausübung des Photographengewerbes in allen seinen Zweigen künftig an einen besonderen Befähigungsnachweis gebunden sein soll;

die Verlängerung des Gesetzes vom 4. Juli 1923 betreffend Gebühren- und Steuerbegünstigungen bei Revisionen, bezw. Änderungen der Rechtsformen von Körperschaften, die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind, sowie von Gesellschaften u. d. d. ufw., bis zum Schlusse des Jahres 1926.

Auch der provisorische Handelsvertrag mit der Türkei, der auf dem Grundlag der Weisbegünstigung basiert, wird ohne Debatte angenommen.

Zu dem Handelsvertrag mit Polen ergreift als erster Debatteredner

Genosse Zoll

das Wort und führt u. a. aus: Der gegenwärtig zur Ratifizierung vorliegende Handelsvertrag mit Polen ist ein schlechter Vertrag; er ist sogar sehr schlecht und der Minister des Reichens mußte das selbst zugeben und hat entschuldigend angeführt, es war eben nicht mehr zu erreichen.

Den weitaus größten Erfolg hat sicherlich Polen davongetragen können.

Wir haben im Vertrag nur wenige Zollposten, wo der von Polen gewährte Nachlass über 50 Prozent geht, wir haben wichtige Posten, wo der Nachlass nahezu bedeutungslos ist. Zwei Gegenstände sind es, an denen Polen besonders interessiert war und heute noch interessiert ist und das ist die Behandlung der

Kohle und des Viehs.

Zum Kohlenhandel hat sich innerhalb der letzten

Jahre eine ungeheure Verschiebung vollzogen. Noch im Jahre 1919 betrug unsere Ausfuhr an Steinkohle nach Polen 636.723 Tonnen, im Jahre 1920 570.000, 1921 nurmehr 121.000, 1922 5500, 1923 2.600 Tonnen; in den Jahren 1924-25 hat unser Steinkohleexport nach Polen vollständig aufgehört. Umgekehrt stieg die Einfuhr polnischer Kohle in die Tschechoslowakei. Bis 1921 wurde überhaupt nichts eingeführt. 1922 29.000 Tonnen, 1923 700.000, 1924 560.000, 1925 627.000 und in den ersten fünf Monaten des Jahres 1926 führte Polen zu uns bereits 209.000 To. Steinkohle ein.

Diese ungeheuren Mengen der zu uns zugeführten polnischen Kohle sind die Ursache für die Zunahme der Krise im Mährisch-Strauer Kohlenrevier, für die Produktionsbeschränkung und Arbeitslosigkeit.

Es ist aber auch die Ursache, daß in der zweitgrößten Stadt des Staates, in Mährisch-Strau, der hochentwickelte Handel und das Gewerbe vollständig brach darniederliegen. Die beschäftigungslosen Arbeiter, die mit den Familienangehörigen die Zahl von 10.000 erreichen, werden schmerzlich den vom Herrn Außenminister bei dem Handelsvertrage mit Polen ausgedrückten „höheren staatlichen Standpunkt“ begreifen.

Polen hat wohl seine Forderung nach Einfuhr von Steinkohle in der Höhe von 1 Million Tonnen nicht erreicht, es wurden ihm nur 700.000 Tonnen zugesandt; aber 700.000 Tonnen bedeuten die Jahresförderung von 9000 Arbeitern, bedeuten also, daß 9000 Arbeiter des Strauer Revieres durch den Abschluß dieses Handelsvertrages brachgelegt werden. Man muß noch besonders darauf hinweisen, daß Polen neben der Einfuhr insbesondere auch mit seiner Kohlendurchfuhr durch die Tschechoslowakei stark begünstigt wird. Polen sind nämlich beim Transport der Kohle durch die Tschechoslowakei nach Oesterreich und den anderen Südstaaten besondere große Transportvorteile eingeräumt worden; Polen führt von Oderberg nach Lubenberg den Meterzentner Kohle um 30 Heller billiger, als dies bei der Strauer Kohle der Fall ist.

Während 1924 im Bergbau und der Kohlerei im Mähr.-Strauer Revier 44.213 Arbeiter beschäftigt waren, ist im Mai 1926 die Zahl bereits auf 37.465 heruntersunken. Unsere ungünstige Position im Kohlenhandel ist auf die

Teilung Oberschlesiens

zurückzuführen; dabei möchte ich unterstreichen, daß diese Teilung Oberschlesiens im hervorragenden Maße ein Werk unseres Herrn Außenministers gewesen ist. (Hört, hört!) Noch 1921 wies unsere Handelsbilanz mit Polen ein Aktivum von rund 1040 Millionen Kronen aus. Dieses Aktivum sank und veränderte sich 1923 in ein Passivum in der Höhe von rund 18 Millionen, welches Passivum 1924 auf 170 Millionen angestiegen ist; auch 1926 werden wir eine passive Handelsbilanz mit Polen haben. 1924 haben wir nach Polen ausgeführt Baumwollwaren um 107 Millionen, Feinwaren um 10, Zellwaren um 74, Konfektionswaren um 20, Papierwaren um 7, Leder und Lederwaren um 47, Glasware um 11, und Tomate um 17 Millionen Kronen. Heute ist es bereits so, daß Polen zu uns Maschinen und Textilwaren in großen Mengen einführen kann. Die Ursache dieser Verschiebung ist auch auf das

Dumping in Polen

zurückzuführen, die Balutaranmerkung, insbesondere aber auf das Dumping hinsichtlich der Arbeitszeit, der sozialen Gesetzgebung und nicht

zuletzt auch auf die Transportbegünstigung, die Polen in so hervorragendem Maß seiner Industrie einräumt.

Ein großer Mangel in diesem Vertrage liegt weiter darin, daß eine Ergänzung bezüglich eines sogenannten

Rechtshilfe-Vertrages zwischen Polen und unserem Staat

fehlt; ein solcher Vertrag wurde erst die Vollstreckbarkeit tschechoslowakischer Urteile in Polen ermöglichen.

Ein zweiter Bestandteil dieses Vertrages ist das

Veterinärabkommen,

das die Handhabe gibt, den Hungering um die Bevölkerung vollständig zu schließen. Was mit den Zollstrafen nicht zu erreichen war, kann eventuell mit dem Veterinärabkommen erreicht werden, nämlich die willkürlich vollständige Drosselung, die

Unmöglichkeitmachung der Einfuhr von Vieh und Fleisch

aus Polen. Es wurde vor einigen Monaten ein ausnahmsloses

Verbot der Einfuhr von polnischem Vieh

in unseren Staat erlassen.

Genosse Zoll beweist nun an Hand von Einfuhrziffern, daß unsere Bevölkerung unter allen Umständen auf die Vieheinfuhr aus dem Auslande angewiesen ist; nur die Einfuhr von Fleisch hat man den Polen zugestanden, die aber wertlos ist, weil alle Vorrichtungen für den Fleischtransport fehlen und das Fleisch daher auf dem Transport verdirbt. Als man zu männliches Vieh, das es Polen nicht durchließ, auf einen langen Wege über Karpothoruhland einfuhrte, erhielt plötzlich die Verordnung vom 25. März 1926, womit festgelegt wurde, daß das rumänische Vieh nur in jene Orte gebracht werden dürfe, deren Schlachthäuser direkt mit den Hauptgelenken in Verbindung stehen, so daß in ganz Nordmähren und Schlesien einzig und alles zwei Orte, und zwar Troppau und Strau in der Lage sind, rumänisches Vieh zu beziehen. All diese Drosselungsmaßnahmen werden mit der

Seuchengefahr

begründet. Dieses Schloßwort ist aber durch die Kriegserfahrungen längst hinfällig geworden. Die Folgen dieser Drosselung zeigen sich bereits sichtbar in der Verringerung des Viehauflriebes auf den größeren Märkten des Staates; wir müssen vor der Fortsetzung dieser Drosselungsmaßnahme dringend warnen.

Den zweiten Teil der heftig aufgenommenen Rede des Genossen Zoll, der sich mit der Staatsbürgerschaftsfrage befaßt, werden wir morgen im Rahmen des Berichtes über die „Der Dorer“ bringen.

Der tschechische Agrarier Stodola schlägt zunächst allsowische Töne an: man mühe die Verträge, die uns mit Polen verbinden, von einem höheren Gesichtspunkte betrachten und den idealen Interessen schwere Opfer bringen. (1) Unsere Außenhandelsbilanz mit Polen ist äußerst ungünstig, da Polen außer den Jällen auch noch Einfuhrverbot zum Saug des Jalls erließ; unsere Handelspolitik müße zur Konsolidierung Polens beitragen.

Der Berichterstatter Zuleš sucht die Ausführungen des Genossen Zoll über die Verhinderung der Vieheinfuhr mit dem Hinweis darauf zu unterstützen, daß andere Staaten noch weit strengere veterinär-polizeiliche Abmachungen hätten; nach keinem Schlußwort wird der Handelsvertrag mit Polen in erster Lesung angenommen, hierauf die

sche ihrer Arsenale noch übrig war; die beiden Moral-Engrosfabriken, Deshalb räumten die Cirenophoren rasch auch den westlichen Teil des Ser. Stanislausales und gruben sich hinter Selbstbestimmungen in dem kleinen Bogen vor der Galsinsel Thadleton ein, während die Pacificer eine Verteidigungslinie vom Felsen des hl. Aloisius bis zum Apostelmeerbusen errichteten, indem sie auf das somiese schwer zu haltende Gebiet westlich von Nordville verzichteten. Damit waren die beiden Hauptfronten unerschützlich fürger geworden, was im Hinblick auf die zahllosen Verluste an Menschenmaterial sowohl des Nordens als auch des Südens nur erwünscht war. Bei Vellicosus legte man inzwischen die örtlichen Kämpfe fort, in denen der Hagen in kurzen Zwischenräumen den Besitz wechselte, wie früher schon die Jufersfabrik bei Set. Karhartenberg. Die heiliegende Karte veranschaulicht den allgemeinen Stand der Dinge. Monat um Monat verging und die Situation änderte sich nicht; keiner der beiden Armeen gelang es, trotz beständigen Aufstürmens, die Verteidigungslinien des Feindes zu erschüttern, die im Bewußtsein der Bedeutung der Agathergefäbriken mit unerhörter Tapferkeit und Opferwilligkeit gehalten wurden. Beide Reservoirs wurden mit einer dreifachen zehn Meier breiten Stahlwand umgeben und mit einem noch stärkeren Dache aus demselben Material bedeckt, so daß nicht einmal ein ununterbrochenes Stößenfeuer aus Flugzeugen, Kriegsschiffen und 230 Kilometer-Geschützen sie beschädigen konnte. Die Lage der Angreifer war auch dadurch bedeutend erschwert, daß es ihnen nicht möglich war, sich an ein gut organisiertes und dem militärischen Bedürfnissen angepaßtes Hinterland anzuschließen. Dieses bestand im Gegenteil aus verarmten und verwüsteten Gegenden, die von einer spärlichen und noch dazu feindlich gesinnten, jeden Befehl sabotierenden Bevölkerung bewohnt waren und vollständig zugrunde

gerichtete Verkehrsmittel aufwiesen. Verhärkungen und Nahrungsmittelvorräte mußten von Kap Cool, bezw. Schafleton auf dem Seewege herangeführt werden, der infolge Aufstretens feindlicher Unterseeboote nicht gerade der gefahrloseste war.

Gerade entgegengesetzt war die Lage der Abwehrarmeen. Die Umgebung beider Agathergefäbriken — ihre Operationsbasis und zugleich einem menschlichen Ameisenhaufen. Die Bewohner der jetzt vom Feinde besetzten Gebiete waren hier zusammengebracht und in eine Art Konzentrationslager geführt, oder vielmehr gefesselt worden, wo sie die Zeit mit Hilfsarbeiten an den Befestigungen verbrachten, wobei sie im gegenseitigen Verkehre ebenso von reiner Agatherischer Liebe, wie von den strengsten Grundsatzen militärischer Disziplin geleitet wurden. Die hohe, durch die hygienisch nicht gerade einwandfreie Lebensweise hervorgerufene Sterblichkeit wurde wenigstens teilweise durch den ungewöhnlich raschen Zuwachs an kleinen Kindern ausgeglichen, der vielleicht durch die Nähe der militärischen Abteilungen durch die Unmöglichkeit, geforderte Abteilungen für Frauen zu errichten, bedingt war.

Daß unter den geschilderten Verhältnissen die Volkswirtschaft von Mopien nicht möglich aufblühen konnte, ist einleuchtend. Die Bodenproduktion sank auf das Mindestmaß herab, denn die fruchtbare Nordküste lag ebenso wie die fruchtbaren erodierten Gelände des hl. Stanislausales zum großen Teile brach, und nahm sie und da einer von den wenigen zurückgebliebenen Bewohnern den Pflug zur Hand, so verbrauchte er den Ertrag seiner Arbeit entweder selbst oder er vernichtete ihn lieber, als daß er ihn dem verhassten Ufurpator hätte zugute kommen lassen. Lebensmittel mußten also insgesamt aus dem Auslande bezogen werden, welches

durch das Diktat übermäßiger Preise die bedrängte Lage der beiden Kriegsführenden Staaten voll auszunützen verstand. Manchmal wurde auch noch diese Zufuhr infolge der Längigkeit feindlicher Unterseeboote oder einfach wegen des Eigenstuns gewissenloser Importeure unterbunden und der Hunger wurde ein immer häufigerer Gast auf der unglücklichen Insel.

Auch der Industrie ging es nicht besser. Schädliche Versuche wagemutiger Unternehmer, einige kleine Fabriken (besonders in den beiden ehemaligen Hauptstädten) mit Hilfe mühsam aus der Ferner zusammengetriebener Arbeiter wieder zu beleben, hatten infolge Abwalmangels nur in seltenen Fällen zu Erfolge, und steigerten im Gegenteile noch den fäglichen Eindruck beim Anblick der halbtoten, einst so blühenden Städte. Nur in den Arsenalen arbeitete fieberhaft Tag und Nacht die militärische, den Vorschriften des Militärstrafgesetzes unterworfenen Arbeiterkraft unter Aufsicht einer großen Zahl technisch geschulter Generale.

Tagegen blüht der Handel, vor allem der Rentenhandel, in erfreulicher Weise. In den Konzentrationslagern trieben ihn nur einige wenige, nicht effiziente Individuen, aber ihre Tätigkeit war so erfolgreich und fruchtbar, als ob mindestens jeder zweiter Bürger daran beteiligt gewesen wäre. Der Staat war diesen Blausängern gegenüber machtlos; er vertraute ihnen sogar die eintörichtesten Vorkerkungen an; denn wenn er es versuchte, bei ausländischen Firmen direkt einzukaufen, nutzten diese keine kaufmännische Unterfahrenheit so geschickt aus, daß der allergewissenloseste Kommissar die Ware trotz seines Riesengewinnes noch immer billiger und solider verschaffte.

(Fortsetzung folgt.)

Moral en gros. Ein Roman wider alles Verkommen. Von Jiri Haußmann. XXII. Kapitel. Das hegreiche Ende. Nach dem Falle der Hauptstädte suchten die Armeen wenigstens das Wertvollste zu schützen.



Verhandlung der weiteren Gegenstände der Tagesordnung um 18 Uhr 20 unterbrochen, um dem Immunitätsausschuss über dessen Tätigkeit vor an anderer Stelle berichten, eine Sitzung zu ermöglichen.

Um 9 Uhr abends wird die Plenarsitzung wieder aufgenommen und nach einer zweiten Lesung der Vertrag mit Italien bezüglich der Regelung der Verbindlichkeiten in alten Kronen ohne Debatte angenommen.

Auch der letzte Punkt der Tagesordnung, die Verträge mit den Nachfolgestaaten über die Uebernahme und die Anerkennung der Ruhestands- und Versorgungsgebühren im Zusammenhang mit den Pensionsverträgen von Rom und Wien werden ohne Debatte angenommen.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag 10 Uhr vormittags.

### Die Staatsbürgerschaftsfrage.

#### Annahme einer Resolution des Gen. Dr. Heller im Verfassungsausschuss des Senats.

Der Verfassungsausschuss des Senats befahte sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem vom Abgeordnetenhaus bereits genehmigten Antrag des Abgeordneten Dr. Dorer wegen Erteilung der Staatsbürgerschaft in der Slowakei und Karpathenland an jene Personen, denen die Staatsbürgerschaft infolge einer von der bisherigen Auslegung abweichenden Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes nicht erteilt wurde.

Ferner wurde einstimmig eine von Genossen Dr. Heller beantragte Resolution angenommen, die nachstehenden Inhalt hat:

Die Regierung wird aufgefordert, ehestens der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf vorzulegen, mit welchem die Voraussetzungen für die Erlangung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für das ganze Staatsgebiet einheitlich festgesetzt werden. Hierbei ist darauf zu achten, daß jenen Personen gegenüber, welche längere Zeit im Staatsgebiete wohnen, die Bedingungen für die Erlangung der Staatsbürgerschaft nach Möglichkeit erleichtert werden.

Bis zur Erlassung dieses Gesetzes hat die Regierung solche Verfügungen an die in Frage kommenden Behörden zu erlassen, welche diese anweisen, Gesuche um Erteilung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft in liberalem Sinne zu erledigen.

**Der landwirthliche Abgeordnete Mayer gegen die Auslieferung.** Die „Zukunft“ berichtet, daß Josef Mayer, der bekannte Abgeordnete und Führer des Bundes der Landwirte, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses von Freitag auf Samstag vor der Abstimmung über die Auslieferung der von der Staatsanwaltschaft angeforderten Abgeordneten das Haus verließ, und zwar angeblich auf Drängen seiner Klubkollegen, weil er erklärt hatte, daß er nach seiner politischen Ueberzeugung gegen die Auslieferung stimmen müßte. Dieses Verhalten Mayers, der sich also bewußt der Abstimmung enthielt, wird sicherlich auch dazu beitragen, das Verhalten seiner Partei, des Bundes der Landwirte, und der Christlichsozialen und Gewerdeparteiler ins rechte Licht zu setzen.

## Rundfunk für Alle!

### Verbotene deutsche Arbeiterfendung!

Der für gestern abend angeetzte Vortrag des Genossen Dr. Strauß über Johann Duffens revolutionäre Bedeutung wurde in letzter Stunde vom Radiojournal verboten! Wir werden die nicht gehaltene Rede dieser Tage im Blatt abdrucken.

#### Programm für morgen, Freitag.

- Frage, 268, 11.30: Sachverständigen-Rundfunk und Besonderefragen. 12: Rundfunk. 13: Besonderefragen. 14.30: Besonderefragen. 15: Rundfunk. 16: Besonderefragen. 17: Rundfunk. 18: Besonderefragen. 19: Rundfunk. 20: Besonderefragen. 21: Rundfunk. 22: Besonderefragen. 23: Rundfunk. 24: Besonderefragen. 25: Rundfunk. 26: Besonderefragen. 27: Rundfunk. 28: Besonderefragen. 29: Rundfunk. 30: Besonderefragen. 31: Rundfunk. 32: Besonderefragen. 33: Rundfunk. 34: Besonderefragen. 35: Rundfunk. 36: Besonderefragen. 37: Rundfunk. 38: Besonderefragen. 39: Rundfunk. 40: Besonderefragen. 41: Rundfunk. 42: Besonderefragen. 43: Rundfunk. 44: Besonderefragen. 45: Rundfunk. 46: Besonderefragen. 47: Rundfunk. 48: Besonderefragen. 49: Rundfunk. 50: Besonderefragen. 51: Rundfunk. 52: Besonderefragen. 53: Rundfunk. 54: Besonderefragen. 55: Rundfunk. 56: Besonderefragen. 57: Rundfunk. 58: Besonderefragen. 59: Rundfunk. 60: Besonderefragen. 61: Rundfunk. 62: Besonderefragen. 63: Rundfunk. 64: Besonderefragen. 65: Rundfunk. 66: Besonderefragen. 67: Rundfunk. 68: Besonderefragen. 69: Rundfunk. 70: Besonderefragen. 71: Rundfunk. 72: Besonderefragen. 73: Rundfunk. 74: Besonderefragen. 75: Rundfunk. 76: Besonderefragen. 77: Rundfunk. 78: Besonderefragen. 79: Rundfunk. 80: Besonderefragen. 81: Rundfunk. 82: Besonderefragen. 83: Rundfunk. 84: Besonderefragen. 85: Rundfunk. 86: Besonderefragen. 87: Rundfunk. 88: Besonderefragen. 89: Rundfunk. 90: Besonderefragen. 91: Rundfunk. 92: Besonderefragen. 93: Rundfunk. 94: Besonderefragen. 95: Rundfunk. 96: Besonderefragen. 97: Rundfunk. 98: Besonderefragen. 99: Rundfunk. 100: Besonderefragen.

# Michael Bakunin.

Gestorben am 1. Juli 1876.

Michael Alexandrowitsch Bakunin gehört der berühmten Epoche der „Leute der vierziger Jahre“ an, die nach den Dekabristen, die erste ruhmvolle Seite in die Geschichte der russischen Intelligenz schrieben.

Bakunin entstammte einer liberalen und aufgeklärten Familie von adligen Gutsherrn des Gouvernements Twer. Er wurde 1814 geboren. Seine Erziehung erhielt er im Petersburger Kadettenkorps, das er als Artillerieoffizier verließ. Die Militärkarriere hatte jedoch nicht verlockendes für den begabten Jüngling an sich. Die Neigung, die er für religiös-philosophische Probleme zeigte, zog ihn nach Deutschland.

In der neuen Umgebung, Bakunin war 1840 nach Deutschland gekommen, entwickelte sich Michael schnell in geistiger Richtung. Ganz unbekannt tritt er aus dem Lager der rechten Hegelianer in dasjenige der Linken über. Die Fragen der Religion treten in ihrer Bedeutung zurück, und gegen Ende 1842 erklärt sich Bakunin schon zum Atheismus. Unter dem Pseudonym Jules Elford veröffentlichte er in den



Oktoberheften der von Arnold Ruge herausgegebenen „Deutschen Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst“ den Artikel „Die Reaktion in Deutschland“. Die berühmten gewordenen Schlussworte dieses Aufsatzes lauten: „Sei uns gegenüber, und dem ewigen Geiste ungeworren, der nur deshalb vernichtet und zerstört, weil er der unergründliche und ewig schaffende Quell alles Lebens ist. Die Leidenschaft der Zerstörung ist gleichzeitig eine schaffende Leidenschaft.“

Zu dieser Zeit saß Bakunin den Entschluß, nicht wieder nach Rußland, dem „Land der Sklaverei“, zurückzukehren. Deshalb stieß die russische Regierung, als sie, durch ihre Spione über die Beziehungen Bakunins mit den deutschen Radikalen und den polnischen Revolutionären benachrichtigt, von diesem letzteren, im Jahre 1844, eine unverzügliche Rückkehr nach Rußland verlangte, auf eine kategorische Weigerung. Daraufhin wurde er aus dem Adelsstand ausgeschlossen und in contumaciam zur Verbannung nach Sibirien verurteilt.

Nach vielen Wanderungen in Deutschland und in der Schweiz, ließ sich Bakunin in Paris nieder, wo er sich den französischen Republikanern annäherte. Seine eigentliche politische Laufbahn beginnt mit einer Rede, die er im November 1847 auf einer Versammlung anlässlich der Jahresfeier des polnischen Aufstandes von 1830 hielt. Infolge einer Forderung der russischen Gesandtschaft wurde er von der reaktionären französischen Regierung Guizots unverzüglich aus Frankreich ausgewiesen. Die Verbannung dauerte aber nur kurze Zeit. Nach der Februarrevolution kehrt Bakunin triumphierend aus Belgien zurück. Das revolutionäre Paris wirkt auf ihn ein. Er hofft, daß der Sturm der Revolution auch Rußland mit sich reißen wird, und reist nach Deutschland, nach Polen, um sich den Vorkämpfern seines Heimatlandes zu nähern. In seiner „Biographie“ erzählt er, er hätte diese Reise unternommen, um einen Aufruf gegen den Kaiser Nikolaus vorzubereiten, wobei die Formen dieser Empörung ihm selbst noch recht unklar erschienen.

In Berlin wurde Bakunin, den man für Derrweg hielt, verhaftet. Das Mißverhältnis wurde bald aufgelöst und Bakunin aus der Haft entlassen. Jedoch wurde keine Reise nach Polen nicht gestattet. Er fuhr zuerst nach Schweden, später nach Schlesien. In Breslau traf er seinem Freunde Ruge, in die Nationalversammlung gewählt zu werden. Dabei erwieb er sich als ausgezeichnete Propagandist. Endlich begab er sich nach Prag zum slowakischen Kongreß.

Sie stellte er dem reaktionären Panlawismus, welcher in der Jarenregierung eine Stütze erblickte, seinen revolutionären Panlawismus gegenüber, den er auf der föderalistisch-republikanischen Verbrüderung aller slavischen Völker basieren wollte. Dieses Programm charakterisierte sich durch seinen Romantismus und seine praktische Unbrauchbarkeit. Die Reden des Kongresses wurden durch den Junaufstand unterbrochen. An dieser Empörung nahm Bakunin

aktiven Anteil. Nach ihrer Unterdrückung floh er nach Zürich.

Da verbrachte er einige Monate, in denen er an der Vorbereitung der Revolution in Böhmen arbeitete. Jedoch zog der Dresdener Aufstand Bakunin mit sich. Er kämpfte mit den Aufständischen auf den Barricaden. Die Revolution wurde aber mit Hilfe der preussischen Truppen niedergeworfen. Bakunin, der aus Dresden fliehen mußte, wurde am 10. Mai in Chemnitz festgenommen. Das Gericht verurteilte ihn zum Tode. Diese Strafe wurde durch lebenslänglichen Kerker ersetzt und Bakunin an Oesterreich ausgeliefert. Das österreichische Gericht verurteilte ihn wieder zum Tode, „wegen diebstahl“ ihn jedoch zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und lieferte ihn schließlich an Rußland aus.

Am 23. Mai 1851 wurde Bakunin nach zwölfjährigem Aufenthalt im Auslande nach Petersburg gebracht und in die Peter- und Pauls-Festung geworfen. Drei Jahre später, im Frühjahr 1854, führte man ihn nach der Schlüsselburger Festung über. Der dortige und seine Despot, der damals Rußland beherrschte, machte über ihn. Sogar der Tod (oder der Selbstmord?) von Nikolaus I., der im Februar 1855 erfolgte, änderte nichts an dem Schicksal Bakunins. Der neue „liberale“ Monarch“ weigerte sich „mit der Harnhaftigkeit eines Bodes“, wie später Bakunin selbst schrieb, den Bitten der einflussreichen Verwandten und Freunde Bakunins Gehör zu schenken und den „Verbrecher“ zu begnadigen.

Bakunin befand sich schon acht Jahre im Gefängnis (während einer Zeit mußte er Ketten tragen, in denen er sogar zwei Monate lang an die Wand gefettet). Seine Gesundheit war geschwächt, er litt an Skorbut, wobei er alle seine Zähne verlor. Der Geist dieses handhaften und unerföhrenden Revolutionärs erlahmte. Er entschloß sich endlich dazu, an Alexander II. am 26. Februar 1857 eine Bittschrift zu richten und um Befreiung zu flehen. Die Gnade des Zaren ging gerade so weit, ihm die Gefängnisstrafe in eine Verbannungstrafe zu verwandeln. Am 20. März wurde er, von Gendarmen begleitet, nach Sibirien verschickt.

Die Verbannung brach keineswegs den Mut Bakunins und seinen Kampfeswillen. Er floh aus Sibirien und kam über Japan und Amerika im Januar 1862 nach London.

Nach seiner Rückkehr fuhr Bakunin fort, sich mit den polnischen Problemen abzugeben. Der Aufstand von 1863 erregte in ihm starke Sympathie. Er reist nicht nur den schwebenden Bergen zur Unterstützung der kämpfenden Polen hin, sondern verucht auch selbst, an der Spitze einer kleinen Abtheilung sich nach Polen durchzuschlagen, um am Aufstande teilzunehmen. Dieser Versuch wurde jedoch vereitelt. Die „weißen“ Führer der polnischen Bewegung waren bald den „roten“ überlegen. Bakunin, der infolge dieser Wundlung eine starke Enttäuschung erlebte, wandte sich nunmehr dem Westen zu und widmete sich den sozialpolitischen Problemen Europas.

Die letzten zehn Jahre seines Lebens sind zugleich die bedeutendsten. Bakunin wurde aus einem revolutionären Panlawisten zu einem Anarchisten. Er schuf seine eigene Lehre, welche ihn zum Schöpfer und unumstrittenen Haupt dieser Bewegung machte.

Diese Jahre verbrachte Bakunin fast ausschließlich in der Schweiz. Er verließ dieses Land nur, um an irgend einem Ausbruch der Revolution teilzunehmen, wie zum Beispiel in Lyon 1870. In der Schweiz schrieb er auch gegen Ende der 60-er und Anfang der 70-er Jahre seine hauptsächlichsten Werke, die zum Evangelium des Anarchismus geworden sind.

Im Jahre 1867 trat Bakunin der Friedens- und Freiheitsliga bei, die der Arbeiterinternationale eine internationale bürgerlich-demokratische Organisation entgegenstellen wollte. Auf dem Berner Kongreß der Liga entzweite er sich aber mit der gemäßigten Mehrheit und gründete mit Elisee Reclus und anderen Gefährtengegnern 1868 die Internationale Allianz der Sozialistischen Demokratie. Diese Allianz ähnelte den Wunsch, der Internationalen Arbeiterassoziation als selbständige Sektion beizutreten. Im Auftrage des Generalrates erwählte Karl Marx dem Verband der Allianz, daß ihre Annahme als selbständige Sektion unmöglich wäre, und daß ihre Mitglieder den entsprechenden Sektionen der Internationale beitreten müssen. Bakunin leistete keinen Widerstand und trat mit seinen Gefährtengegnern der Internationale bei. Trotzdem die Allianz formell als aufgelöst galt, versuchte sie dennoch innerhalb der Internationale ihre sektiererische Organisation aufrecht zu erhalten. Als Stützpunkt diente Bakunin die Föderation des Schweizer Jura, welche gegen den Generalrat kämpfte. Bekanntlich bestand die erste Internationale neben den Marxisten auch aus Blanquisten, Proudhonisten und Trade-Unionisten. Infolge der Bemühungen von Karl Marx, über alle theoretischen Meinungsverschiedenheiten, die Einigkeit der einzelnen Elemente der Arbeiterklasse zu stellen, lebten alle diese Gruppen innerhalb einer Organisation in großer Eintracht. Der Beitritt der Bakunisten sprengte jedoch die bestehende Einigkeit der Allianz.

Der Kampf innerhalb der Internationale konzentrierte sich um Marx und Bakunin. Dieser Kampf lag innerhalb der Internationale einleuchtend und unverfälschlicher Gegenfah zeigte sich gegenseitig ausschließender Prinzipien zugrunde, Ba-

kunin war der Ideologe der revolutionären Bewegung der rückständigen Völker von Ost- und Südosteuropa, die noch nicht im Kessel des Kapitalismus angefaßt waren. Der Anarchismus spiegelt den Existenzkampf der städtischen, handwerklichen und ländlichen Volksschichten wider sowie die Bestrebungen der Bauernschaft, sich von den Fesseln des Feudalismus und der Leibeigenschaft zu befreien.

In seinen Beziehungen zum Proletariat, das schon die verschiedenen Arten des utopischen Sozialismus abstrifte und im revolutionären Marxismus eine mächtige Kampftruppe für seine endgültige Befreiung besaß, spielte der Bakunismus durch eine reaktionäre Rolle. Deshalb bedenkliche die Tätigkeit Bakunins innerhalb der Internationalen, trotzdem er von den besten Bestrebungen besetzt war, und obwohl er selbst bereit war, sich der Revolution zum Opfer zu bringen, nur eine Desorganisation der internationalen Arbeiterbewegung. Die Interessen dieser Bewegung waren aber für Karl Marx zu teuer, als daß er die Gleichgültigkeit der Vergiftung des Proletariats durch Bakunismus, Demagogie, Apolitismus usw. bemerken konnte. Deshalb führte er einen sehr unerbittlichen Kampf gegen Bakunin.

Dieser Kampf nahm auf dem Haager Kongreß (2. bis 7. September 1872) sein Ende. Bakunin und sein nächster Mitarbeiter Guillaume Bourdon wurden von der Mitgliederliste der Internationalen gestrichen. Die Bakunisten versuchten ihre eigene Internationale auf dem Kongreß von Genf (1873) und Brüssel (1874) zu gründen. Ihre Versuche blieben jedoch erfolglos: der Anarchismus trug in sich selbst die Keime der Desorganisation und Zerküftung.

Der geistige Führer der Anarchisten Michael Bakunin, der seit 1873 an einem schweren, in langjähriger Haft und Verbannung zugezogenen Leiden krankte, verbrachte seine letzten Lebensjahre in Lugano. Er starb am 1. Juli 1876 um die Mittagszeit in Bern.

Im Jahre 1876 wurde von Marx gegründete Internationale auch nicht den ihr durch die Bakunisten verletzten Schloß verschmerzen und erlebte bald ihren Untergang. Die sozialistische Bewegung in Europa ging jedoch nicht unter. Nach dem Platzen der deutschen Sozialdemokratie entstanden in allen Industrieländern Arbeiterparteien, die vom Marx'schen Geiste durchdrungen waren. Der Anarchismus aber, als eine Strömung innerhalb der Arbeiterklasse, verlor allmählich seine ganze Bedeutung und wurde zum Tummelplatz kleinbürgerlicher und lumpenproletarischer Elemente.

Alle Versuche einzelner und miteinander feindlicher anarchischer Gruppen und Sektens, ihre eigene internationale Vereinigung zu schaffen, mißlangten vollkommen. Als endlich der günstige Moment zur Wiederherstellung der Internationalen gekommen war, entstand diese auf dem Pariser Kongreß im Juli 1889 als Vereinigung der sozialistischen Parteien. Auf dem Londoner Kongreß (1896) brach die Internationale endgültig jede Beziehung zu den Anarchisten ab. So gewann die Arbeiterklasse gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ihre Einigkeit unter dem Banner des Sozialismus: der Bakunismus aber wurde von ihr vollständig beiseite gelegt.

Es bedurfte des Weltkrieges und der schrecklichen Desorganisation, die er in die proletarische Bewegung aller Länder brachte, um einen Teil der Arbeiterklasse wieder zum Bakunismus zu führen. Die Rolle des Propheten dieses Neobakunismus nahm der Landsmann Bakunins—Lenin auf sich.

Boris Stomorskiy.

## Das Hochwasser in Deutschland.

Wittenberg, 30. Juni. Die Hochwassergefahr für Wittenberg (a. d. Elbe) kann als beseitigt gelten. Der Wächdienst wird heute nachts eingestellt werden. Lenzen ist noch vom Rühlstauhochwasser eingeschlossen. Man errichtet Dämme, um das Eindringen des Wassers in den Ort zu verhindern. An der Erhöhung des Pegelstandes bei Lenzen wird mit aller Kraft gearbeitet.

In Dauenberg ist das Wasser in die Stadt gedrungen. Bei Penkun ist heute nachts ein Sommerdeich gebrochen. Das dahinter liegende Land wurde überschwemmt. In Bock droht eine Überschwemmung des Deiches. In Biskop ist heute der Scheitel des Hochwassers eingetroffen. Viele Uferstrecken stehen unter Wasser.

Im Kreise Westhavelland erreichte das Wasser heute den Höchststand und überschwenkte 35.000 Morgen Land. Das Hochwassergebiet beginnt unmittelbar südlich von Rathenow. Bei Barren stehen die Wiesen zweieinhalb Meter tief unter Wasser. Oberhalb von Rathenow ist der Deich bis zur Krone von Wasser umspült.

## Die polnischen Klerikalen.

Für die Monarchie und — für Einschränkung der Abgeordneten-Immunität.

Warschau, 30. Juni. Der Hauptausschuß der christlich-nationalen Partei hat nach eingehenden Beratungen eine Resolution angenommen, in welcher erklärt wird, daß die Wiederherstellung der Monarchie in Polen das eigentliche Ziel der Partei sei. Bis zur Wiederherstellung der monarchischen Staatsform erklärt sich die Partei für eine weitgehende Erweiterung der Rechtebefugnisse des Präsidenten der Republik, die Einsetzung eines Verfassungstribunals sowie eines Staatsrates, für eine radikale Veränderung der Wahlordnung und eine entsprechende Einschränkung der Abgeordnetenimmunität.



Eine machtvolle Protestdemonstration gegen die verbrecherischen Anschläge der tschechisch-deutschen Jostkoalition veranstalteten deutsche und tschechische Arbeiter gemeinsam in Landstron. 3000 Personen nahmen an dem Demonstrationszug teil. Auf dem Stadtplatz sprach für unsere Partei und die Gewerkschaften Genosse Siebich. Insbesondere die Nennung der größten Schächerer, der deutschen Christlichsozialen und des agrarischen Abgeordneten Heller, der die Fabrikarbeiterinnen beschimpft hatte, rief für mündliche Zwischenrufe der Versammelten hervor. Es sprach dann noch für die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten Sveda und ein Sekretär der deutschen Nationalsozialisten.

Wüten des Militarismus. Beim Infanterieregiment Nr. 3 in Aremier rühte der Reservist Franz Rob in einem seltsamen Aufzug zur Waffenschau ein. Er zog in den Kasernenhof mit Frau, drei Kindern und einem Esel, der vor einem mit seinen geringen Habseligkeiten beladenen Wagen gespannt war, ein und erregte dadurch nicht geringe Aufmerksamkeit. Das Regimentskommando vermutete zunächst, daß es sich um eine herausfordernde Verhöhnung des Militärs handle und war schon geneigt, mit der stillsamten Gesellschaft kurzen Prozeß zu machen. Allein Rob erzählte, daß er in dürftigen Verhältnissen in Südsibirien den Entschuldigungsbescheid erhalten habe. Er wollte seine Frau und drei Kinder nicht allein in Kasernen lassen, deshalb entschloß er sich, seine Habe auf dem Wagen zu verladen, den Esel davor zu spannen und mit Weib und Kind den Weg zum größten Teil zu Fuß mit dem Gefährt durch Südsibirien und Teutschösterreich nach Böhmen zurückzulegen. Er trat die wunderliche Fahrt am 15. Mai von Laibach aus an und bediente sich des Einberufungsbescheides als eines Reiseausweises. Infolge des anhaltenden Regenwetters kam er mit einer einwöchigen Verspätung in Aremier an. Auf die Aufforderung hin betrachtete man den Höl mit milderen Augen und sah von einer Bestrafung ab.

Kapitän Bonabela will den Benzinspief wieder aufrollen. Milan Bonabela, ehemaliger Stadtkapitän im Ministerium für Volksbeschäftigung, richtete an die beiden feinerzeitigen Sachverständigen im Benzinspief beim Disziplinargericht in Prag, einen General und einen Major, auf deren Gutachten hin er verurteilt wurde, einen offenen Brief, durch den er die Grundfrage für die Wiederaufnahme des Strafverfahrens gewinnen will.

Eine neue Spaltung bei den Kommunisten ist zu verzeichnen. Der ausgeschlossene Reichstagsabgeordnete Kaly stellt durch eine bürgerliche Nachrichtenagentur mit, daß sich die Allgemeine Arbeiterunion, der Industrieverband für das Verkehrsgewerbe und die Opposition in der kommunistischen Partei, die sich „Linke kommunistische Partei“ nennt, zu einem Spartakusbund linkskommunistischer Organisation zusammengeschlossen haben. Die ersten beiden Organisationen sind unbeträchtliche Gewerkschaftsmitglieder. Der neue Spartakusbund will die Loslösung des Proletariats von der Moskauer Staatspolitik. Er bekämpft den Parlamentarismus und die Amsterdamer Gewerkschaft.

Schweres Flugzeugunglück. Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ aus Königsberg ist gestern um 16 Uhr das Flugzeug, das zwischen Königsberg und Danzig verkehrte, beim Dorf Vep abgestürzt. Die drei Passagiere wurden getötet, der Flugzeugführer schwer verletzt.

Das Erdbeben auf Sumatra. Der aus dem vom Erdbeben heimgesuchten Gebiete zurückge-

lehrte Gouverneur erklärte, man könne die Zahl der Toten in Padang schwer abschätzen, denn die Stadt wurde von der Katastrophe gerade an einem Markttag betroffen. Sicherlich sind aber in den Trümmern der Häuser zumindest 20 Chinesen und 50 Eingeborene zugrunde gegangen. Die Bevölkerung hat die Stadt verlassen und lagert unter Zelten, denn sie befürchtet neue Erderschütterungen. Der tschechische amtliche Bericht besagt, daß 13 Personen getötet und 8 Personen verletzt wurden und daß viele Gebäude eingestürzt sind.

Die Ueberschwemmung in Jugoslawien. Aus Belgrad wird gemeldet: Infolge der ununterbrochenen Regenfälle steigt die Donau weiter und bildet eine starke Bedrohung für Belgrad. 12.000 Bauern arbeiten Tag und Nacht mit 5.000 Fahrzeugen an der Festigung der Dämme, die die Patscha, deren Ernte bedroht ist, schützen.

Flugretford. Der Pilot Kretschmer schlug gestern alle bisherigen Weltrekorde und auch seine eigenen letzten Rekorde. In seinem mit 1000 Kilogramm belasteten Flugzeug erhielt er sich genau 10.05 Stunden in der Luft. Der bisherige Weltrekord betrug 3 Stunden 3 Min. 30 Sek., welcher aber vor kurzem von Mittelholzer selbst geschlagen wurde. Das Flugzeug legte während der erwähnten Zeit 1400 Kilometer zurück und seine Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 120 Kilometer in der Stunde.

Feuergefecht mit Zigeunern. Sonntag kam es in der Nähe von Kutla in der Slowakei zu einem Feuergefecht zwischen Gendarmen und Zigeunern. Ungefähr 60 Zigeuner zogen mit sieben Wagen von Zillein nach Kutla. Die Gendarmen erfuhr, daß sich unter den Zigeunern der von der Schwäbe lang gesuchte Verbrecher Stefan Zolka befände, der aus dem Straßhaus in Mlavo entflohen ist. Eine stärkere Gendarmenabteilung hielt die Zigeuner bei Kutla an und es entspann sich ein Feuergefecht, in dessen Verlauf mehrere Zigeuner verletzt wurden. Die Gendarmen nahmen ungefähr 40 Zigeuner fest, doch gelang es dem geflüchten Zolka mit dem Zigeunerhauptling zu entfliehen.

Das alljährliche Nachspiel der Reifeprüfungen. In Deutschbrod warf sich der 17jährige Gymnasiast Karl Prosk, Sohn eines armen, franken Beamtenkollektive, in Verzweiflung darüber, daß er bei der Matura aus einem Gegenstande auf ein halbes Jahr zur Abschreibung gestellt wurde, vor den nach Pardubitz abgehenden Zug. Er wurde von der Maschine vom Geleise gefleubert und war sofort tot, ohne die geringste äußere Verletzung zu erleiden.

Sieben Brüder als Mädchenhändler. Die Wälder berichten aus Warschau über die sensationelle Verhaftung einer Mädchenhändlerbande, an deren Spitze die sieben Brüder Müller standen. Die Bande hatte ihre Zentrale in Warschau und Zweigstellen in New York, Buenos Aires, San Francisco, sowie in allen großen europäischen Hauptstädten Vertreter und Agenten. Diese gaben sich zumeist für reiche Amerikaner aus, machten den betreffenden Mädchen den Hof, beschenkten sie, verlobten sich mit ihnen, heirateten sie sogar nötigenfalls und machten nach der Trauung dann die Hochzeitsreise nach Amerika, wo die junge Frau in „sicherer Obhut“ zurückgelassen wurde. Diese „Obhut“ war gewöhnlich die Pflegschaft der Warschauer Zentrale. Die Opfer wurden dann an Besitzer öffentlicher Häuser, berühmte Tanzlokale und Inhaber diverser Spielbanken verkauft, einzelne nach Südamerika gebracht. Für jedes verkaufte Mädchen erhielt die Bande 2000 bis 3000 Dollars. In den letzten zwei Jahren sollen die Brüder

Wälder allein aus Polen 200 Mädchen und Frauen ins Ausland verschleppt haben. Ende Juni sollte aus Warschau ein Transport, bestehend aus 27 Mädchen und Frauen, abgehen. Die Verhaftung der Mädchenführer der Bande verzögerte die Entführten vor ihrem furchtbaren Schicksal. Der Jahresumsatz der Mädchenhändlerzentrale dürfte durchschnittlich 200.000 bis 300.000 Dollars erreicht haben.

**Das Kamelhaus.**

Das Kamelhaus lag im Mittelpunkt einer kreisförmigen Umfriedung, die durch strahlenförmige Gitter in zwölf Segmente zerlegt war. In jedem Segment wandelte ein Kamel am Zaun auf und ab — immer auf und ab — zweitausendsechshundert- unddreißigmal am Tag.

Eines Tages wurde ein Kamel neu eingebracht, das bis dahin als einziges die Fierde einer umherziehenden Menagerie gewesen war. Kaum hatte es sein Segment bezogen, als es ein entrüstetes Geräusch nach oben erhob.

„Was, unter was für abscheulichen Viehern hat man mich gebracht! Wie lächerlich sie aussehnen! Viele unformig, Hoder! Die gebogenen Hälse! Der schaukelnde Gang! Die eingebildete Eleganz!“

„Die sehen genau aus wie Sie selber, Verehrtester“, bemerkte der Elefant von gegenüber. „Ich verachte mich zureichend solche Freizeiten“, schaute das Kamel. „Ich bin weder hübsch noch eingebildet, und mein sonstiges Aussehen — na, Gott sei Dank! Es besteht auch nicht die Spur einer Ähnlichkeit zwischen mir und den Viehern dort.“

„Wollen Sie nur an jenes Wasserbecken treten und hineinblicken“, erwiderte ruhig der Elefant. Das Kamel reichte verächtlich den Hals.

„Das da drin ist ein abstoßendes Gerüch, das meine Reiter zusammenstanzeln haben. Es beweist gar nichts. Es liegt sogar auf dem Kopf. Ich verachte den Kopf unten und die Beine oben? — Na also!“

„Das scheint eine Eigenart der Kamel zu sein.“ Der Elefant schüttelte den Kopf. „Genau wie Sie sprechen nämlich alle andere.“

„Das beweist nur das Uebermaß ihrer Einbildung, Eitelkeit und Borniertheit. Bei mir ist die Sache natürlich umgekehrt, da ich tatsächlich den anderen nicht im mindesten gleiche.“

Und ungeschicklich schob mit im Auge setzte das Kamel seine Spaziergänge am Gitter fort.

Der Elefant gab es auf. Dies ging über seinen Horizont. Natürlich. Denn er las keine Zeitung und kannte daher die Eigenart des Nationalismus nicht.

Sedij Nam.

**Wolkswirtschaft.**

**Zur Streiklage in England.**

Ueber den Stand des nun schon zwei Monate währenden Streiks der Bergarbeiter Englands bringt der „Glückauf“ folgende Betrachtung:

Nach den aus England eingelangten Berichten ist im Bergarbeiterstreik keine Änderung eingetreten. Bürgerliche Zeitungen berichten zwar, daß die Bergarbeiter teilweise bereits zur Arbeit zurückgekehrt seien, was aber vollständig unzutreffend ist. Dem selbst ein führendes Blatt des englischen Bürgerturns, die „Times“ muß zugeben, „daß die Bergarbeiter noch wie vor unerschütterlich und in voller Solidarität zu ihren Führern stehen und keine Aussicht besteht, daß sie die Arbeit aufnehmen“. Desgleichen erklärte der Vorsitzende des englischen Bergarbeiterverbandes, Herbert Smith, daß die Meldungen von einer Änderung in der Haltung der Bergarbeiterexekutive betreffend die Frage der Arbeitszeit und der Arbeitslöhne falsch sind und daß die Bergarbeiter die größte Entschlossenheit zeigen.

Die Regierung, die vollständig auf Seite der Grubenkapitalisten steht, hofft durch die dem Unterhaus vorgelegten Gesetze über die Verlängerung der Arbeitszeit und die Reorganisation der Bergwerksindustrie die Bergarbeiter nachgiebig zu stimmen. Der Gesetzentwurf betreffend die Arbeitszeit beinhaltet eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit von 7 auf 8 Stunden. Diese verlängerte Arbeitszeit soll 5 Jahre in Gültigkeit bleiben. Die Vorlage zur Reorganisation der Bergwerke bezweckt, die kleineren Gruben durch die Entscheidung eines Wirtschaftsrichtes zur Verschmelzung mit größeren Gruben zu erzwingen, jedoch soll dabei jede Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Bergwerksbesitzer (1) vermieden werden. Die Vorlage schlägt weiter die Einhebung einer Wohlhabensabgabe vor, die zu Wohlhabenssteuern für Bergarbeiter, wie z. B. zur Errichtung von Bädern aus den Schächten verwendet werden soll. Auch eine Art Gewinnbeteiligung der Arbeiter ist in diesem Gesetze enthalten. — Was die Arbeiter von diesem Gesetze halten, geht am besten daraus hervor, daß die Arbeiterpartei dagegen den schärfsten Kampf ankündigt und bereits einen Antrag auf Ablehnung desselben eingebracht hat. Der Antrag wurde jedoch niedergestimmt.

Nach einer Meldung der „Telegraphen-Union“ plant die Regierung ferner eine ganz unerhörte Verschlechterung des Koalitionsrechtes, indem sie dem Parlament folgende Änderungen des Gewerkschaftsrechtes vorzulegen beabsichtigt: 1. Die Gewerkschaften sollen in Fällen von ungesetzlichen Streiks verantwortlich gemacht werden; 2. das Recht, Streikposten anzustellen, soll stark eingeschränkt werden; 3. vor Beginn eines jeden Streiks soll unter Leitung der Regierung eine geheime Abstimmung unter den Arbeitern stattfinden; 4. konservative und liberale Gewerkschaftsmitglieder sollen gegen die Zahlung zwangsweiser Gewerkschaftsbeiträge geschützt werden. — Das dürfte aber mehr ein Schreckschuß gegen die Arbeiter, als eine ernste Absicht der Regierung sein. Am allerwenigsten werden sich die Bergarbeiter durch solche Drohungen einschüchtern lassen. Im Gegenteil, wie aus den Berichten der Bergarbeiterführer hervorgeht, ist die annähernd eine Million Bergarbeiter, die sich bereits die achte Woche im Streik befindet, entschlossen, den Kampf fortzusetzen. Es ist selbstverständlich, daß wir den Kampf der englischen Kameraden mit größter Anteilnahme verfolgen und ihn auch weiterhin nach besten Kräften unterstützen werden.

**Löhne und Kosten der Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten.**

Die vom Internationalen Arbeiteramt herausgegebene Wochenschrift „Informations Socialles“ brachte jüngst eine Uebersicht der Löhne und Lebenshaltungskosten in den Vereinigten Staaten während der letzten 20 Jahre. Wir entnehmen daraus die folgende Tabelle, welche die Indexzahlen der Tariflöhne, der Lebenshaltungskosten und der Kaufkraft der Löhne seit 1906 angibt. Als Grundlage wurde das Jahr 1913 genommen, dessen Zahlen als Basis gleich 100 angenommen wurden.

Jahr	Indexzahlen (1913 = 100)		
	Zahl der Stundenlöhne	Index der Lebenshaltungskosten	Kaufkraft der Löhne
1906	85.0	78.7	108.0
1907	89.7	82.0	109.4
1908	91.0	84.5	107.9
1909	91.9	88.7	103.6
1910	94.4	93.0	101.5
1911	96.0	92.0	104.3
1912	97.6	97.6	100.0
1913	100.0	100.0	100.0
1914	101.9	108.0	98.0
1915	102.8	105.1	97.8
1916	107.2	118.3	90.6
1917	114.1	142.4	80.1
1918	132.7	174.4	76.1
1919	154.5	188.3	82.0
1920	190.0	208.5	95.4
1921	205.3	177.3	115.8
1922	193.1	167.3	115.4
1923	210.6	171.0	123.2
1924	228.1	170.7	133.6
1925	227.9	173.5	137.1

Man ersieht daraus, daß die Löhne bedeutend stärker gestiegen sind als die Kosten der Lebenshaltung. Während bei uns die Reallohn etwa zwei Drittel bis höchstens drei Viertel so hoch sind als in der Vorkriegszeit, erhält der amerikanische Arbeiter heute einen Reallohn, der um mehr als ein Drittel höher ist als 1914.

Die Wahlen in den Betriebsrat der Wolltöchter Chemiewerke zeigten folgende definitive Ergebnisse: Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 13.712. Zu den Wahlen fanden sich ein 11.745, davon waren gültige Stimmen 11.613 (im Vorjahre 10.611). Die Wahlzahl betrug 553. Es erschienen: 1. Der Metallarbeiterverband (freie Gew.) 4422 Stimmen, demnach acht Mandate (gegen 4512 Stimmen und neun Mandate im Vorjahre); 2. die internationale Arbeitervereinigungsvereinigung (komm.) 4422 Stimmen, acht Mandate (gegen 3063 Stimmen und sechs Mandate im Vorjahre); 3. die Metallarbeitervereinigung (sozial. Sozialisten) 1770 Stimmen, drei Mandate (gegen 1851 Stimmen und drei Mandate im Vorjahre); 4. die Christlichsozialen 563 Stimmen, ein Mandat (gegen 527 Stimmen und ein Mandat im Vorjahre); 5. die deutschnationalen Arbeitervereinigungen 446 Stimmen, kein Mandat (gegen 527 Stimmen und ein Mandat im Vorjahre). Die Wahlen hatten einen ruhigen Verlauf.

**Der Mörder.**

Von Heinrich Perich.

An einem ersten Frühlingabend des Jahres 1912 saßen die Gezellen noch ein Viertelstündchen am offenen Werkstatt-Tor, ehe sie in ihre ungemütlich einrauchen Quartiere gingen. Da trat ein rötlicher Kerl mit einem schwarzen Bart zwischen sie und verlangte, einer von ihnen müsse seinen Ausdampfen in der Schmiede räumen. Er hätte seit drei Jahren keine rechte Stellung mehr gehabt, seinen roten Schal geschmiedet und nun könne er es nicht mehr aushalten. Jetzt sei es Frühling und der Jüngste könne sich auf die Wanderbahn begeben.

Aber der Jüngste ließ ihn aus. Gut, meinte er, nun erst recht. Wenn er nicht gehen wollte, sollte er mit ihm kämpfen, wenn er wolle auf Tod und Leben. Es sei ihm bitter ernst. Er müsse Arbeit haben oder er mache sich und andere unglücklich.

Obwohl die Schmiede das verheißt konnten, wollte keiner seinen Blech abgeben. Sie haben sich an, und der Fremde nehm sich einen Schmiedehammer, ehe einen anderen dem Jüngsten und folge ihm, er solle sich verheißt.

Der Alte rief dem Jüngsten zur Wanderschaft, ein Schmied müsse schmieden. Sonst läme der Welt zum über ihn und dann sei es aus. Der Junge lachte und sagte, daß er gerade ein Viehchen abschrit und darum nicht gehen könne. Voller Mut ließ der Fremde, ein Mann kann nicht vom Werk, ein Weib nicht von der Liebe, der Jüngste sei noch ein Mann und müsse weichen, und er brang auf ihn ein.

Da sprach der Junge dem Angreifer an die Kehle, warf sich auf ihn und im Umfallen schlug er ihm mit der Faust auf die Brust. Krachte die Hände um den dürftigen Holz, bis der Riese ge-

streckt lag und sich nicht regte. Als er den Hals los ließ, schoß ein breiter Blutstrom aus dem Munde des Unterlegenen; er ruckte den Leib, streckt sich, stöhnte und ward still.

Nun muß er doch auf die Waise, sagte der Alte.

Die andern aber meinten, er hätte in berechtigter Rache gehandelt. Sie seien eheliche Jungen. Einer solle sofort die Polizei holen, der Jüngste müsse bleiben und seine Furcht haben.

Der Meister schloß die Werkstatt ab, ging ans Telefon, kam zurück und ließ den Beamten ein. Er stellte dem Jungen das beste Zeugnis aus, die andern beteten seine Unschuld.

Aber der Täter war durchs Fenster auf und davon.

Nach dreizehn Jahren hand der Meister wieder mit seinen Gezellen am Werkstatt-Tor, da kam ein fremder Schmied und fragte nach dem Meister. Er wolle ihn allein sprechen.

Sie gingen auf die Felderschube. Da sah sich der Fremde zu erkennen und sagte, er wolle sich der Polizei stellen, er hätte es nicht mehr aus, den ausgeführten Mord mit sich herumtragen.

Der Meister war stützlich, da er ihm sagen konnte, er sei vollständig unschuldig. Es sei gar kein Mord noch Totschlag gewesen.

Aber davon wollte der Gezelle nichts wissen. Er verlangte von dem Meister um Untersuchungsrichter gebracht zu werden. Er wolle sein Wort hören. Er könne nur noch fünfzehn Jahre Mors wäre in viel für einen Menschen, der noch Gefühl im Leibe hätte. Er hätte sich selbst längst umgebracht, aber seine Seele verlange nach Zähne.

Der Meister verhand ihn nicht. Sieh ihn anstreben und nahm ihn dann mit in die Werkstatt. Er zeigte ihm den Hammer, die Zelle, wo er gewesen, und dann sagte er ihm, daß am Tage nach dem Unglück ein Krankenparier gekommen wäre, der sich den Toten angesehen. Ja, habe er

gefragt, er war schon eine halbe Leiche. Er sei dem Wälder im Fieberwahn entsprungen, um noch einmal in eine Schmiede zu gehen. Tag und Nacht hätte der Schwarze nach seiner Schmiede geschrien.

Das gab der Arzt und der Wälder zu Protokoll und so konnte gar keine Anklage erhoben werden. Die Gezellen hätten immer noch ihm, dem Mädchen, geforscht, damit er doch Ruhe haben solle. Nun könne er noch froh sein, daß er von seiner Angst erlöst sei. Das hätte er sich sparen können.

Der Gezelle hörte den Meister an. Soß wortlos lange und wachte sich nicht zu äußern. Der Meister wollte ihn mit ins Haus nehmen, seine Wiederkehr feiern.

Er aber blieb hart sitzen.

Sagt, Meister, sagt, daß alles Buge ist! Ich will mich kaputt machen mit eurem Trost; ich bin ein Mörder.

Der dreizehn Jahre Mord mit sich herumschleppt, der gehört nicht mehr unter die Menschen. Als der Meister hinaus und in seinem Pult noch den Papieren suchte, hörte er, wie der Gezelle sich am Hebel zu schafften machte. Er ging zu ihm und wand ihm das Teil aus der Hand, lehte ihn wieder auf den Amboss und kam zurück, die Dokumente in der Hand.

Wortlos las der Gezelle, riß sie entwei und stürzte nieder. Biel in Krämpfe und Tobsucht, so daß er ins Irrenhaus gebracht werden mußte.

Monatlang hielten sie ihn in der Tobsucht. Als er sich ausgerast hatte, begriff er, was geschehen.

Aber er konnte keinen Hammer mehr anfasseln, ohne in Krämpfe zu fallen. Er kam zu einem Gärtner in Arbeit.

So wurde er mein Nachbar und über den Jaun erzählte er mir, was er auf der Flucht erlebt und erlitten.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 21. Juni 1.834.700. Das bedeutet eine Zunahme um 4761, verglichen mit der Vormoche, und um 335.073, verglichen mit der gleichen Woche des Vorjahres. Die Zahl schließt nicht die eine Million feinerer Bergarbeiter ein.

Für eine Internationale der Sozialversicherungsangestellten. Die Hauptversammlung des Reichsinstitutes der Angestellten der Sozialversicherungsinstitute Österreichs hat eben ihre Arbeiten beendet. Die auf der Tagesordnung stehende Frage, ob sich der Reichsverein der Internationale der öffentlichen Angestellten, wie dies ein Antrag des Zentralvorstandes verlangte, anschließen soll, fand keine endgültige Entscheidung. Es wurde beschlossen, eine Internationale der Sozialversicherungsangestellten anzustreben und den Zentralvorstand zu beauftragen, die Gewerkschaftskommission zu fragen, ob sie die Schaffung einer Sektion in der Internationale der öffentlichen Angestellten empfehlen könnte. Im obliegenden Falle wird der Zentralvorstand beauftragt, eine selbständige Internationale der Sozialversicherungsangestellten in die Wege zu leiten.

Verlängerung der Arbeitszeit in Italien. Der italienische Ministerrat hat einen Gesetzentwurf genehmigt, der unter anderem folgendes bestimmt: 1. für die Zeit vom 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927 wird die Errichtung von Luxusbauten verboten, da die Bautätigkeit sich auf billige und vollständige Häuser für den Mittelstand und die Beamten beschränken soll; 2. vom 1. Juli ab wird die tägliche Seltenszahl der Zeitungen auf höchstens sechs beschränkt; eine Vergrößerung des Formats ist nicht zulässig; 3. vom 1. Juli ab haben die Arbeitgeber die Berechtigung, die Arbeitszeit um eine Stunde zu verlängern; 4. nach dem 1. Juli bis zur Erlassung einer neuen Verordnung dürfen keine neuen Bars, Zunderbäder, Tanzlokale und dergleichen eröffnet werden. Der Ministerrat nahm diesen Gesetzentwurf nach gründlicher Prüfung der wirtschaftlichen Lage und in der Überzeugung an, daß er durch diese Maßnahmen seinerseits zu einer Erhöhung einiger Zweige der nationalen Produktion, zur Herabsetzung der Produktionskosten sowie zu jener der Preise beitragen werde.

### Kunst und Wissen.

Russisches Theater. Im Theaterfaak des tschechischen Kunstvereins auf der Kleinfeste gastiert gegenwärtig das russische Künstlerensemble „Dialekt“. Seine Kunst ist typisch für das russische Theater dieser Art, das eine Mischung von Kabarett und Volksbühne darstellt. Kabarettmäßig wirkt dieses russische Wanderschauspiel in der Art der Aufmachung der Darbietungen, volksmäßig durch das Wissen und den Inhalt der Schauspieler und Vorträge. Motive aus dem Leben, Bilder und

poetische Gedanken erfahren auf dieser intimen russischen Bühne eine heimliche Wiedergeburt, die in wunderbarer abgestimmter und feinstillierter Manier die Figuren der Szene, Dekorationen, Wort, Musik, Tanz und vor allem die verschiedenen, den einzelnen Stimmungen entsprechenden Farben und Lichttöne zu einem Auge und Ohr fesselnden harmonischen Ganzen zusammenfaßt. So sieht man beispielsweise ein Stimmungsbild des Volkstanzes in der Szene „An der Klosterpforte“, eine originelle Gruppe „Japanischer Tanz“, und köstliches Grotesk-Ballett-Bild „Mund und Liebe“, eine stimmungsvolle Szene aus dem Soldatenleben „Fufantod“, eine dramatisierte Arie aus Rossinis „Diabot mater“ usw. usw. Zwei Dutzend Szenen und Bilder umfaßt das reichhaltige Programm der russischen Künstler, deren Direktor N. A. Chetov den das teure Programm in musterhafter Weise erfüllenden Konsernzier mocht. Unter den Solisten der Gesellschaft imponiert der prächtige Tenor des Mitgliedes der Moskauer Oper Ladislavskij, ein ausgezeichnete Bassist und ein virtuoser Ballettkünstler. Vorzüglich musikalisch fundiert sind auch die mitwirkenden Chöre und Orchesters. Die ebenso stil wie geschmackvollen Eigendekorationen des Theaters stammen aus der Werkstatt des akademischen Malers N. S. Pankin.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Donnerstag 7 1/2 Uhr „La Boheme“ Freitag „Der Zwerg“ - „Violanta“, Samstag 7 1/2 Uhr „Tosca“

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag „Der Kreidekreis“, Freitag „Maze und Pabikap“, Samstag „Theodor & Cie.“, Sonntag „Theodor & Cie.“

### Verbreitet den „Sozialdemokrat“

### Bereinsnachrichten.



Touristenverein Die Naturfreunde, Prag, Am 4., 5. und 6. Juli Wanderung: Liboch-Hirschberg; Rummelgebirge-Roll-Bürgstein; Lausche (Naturfreunde-Haus). Abfahrt schon Samstag um 14.40 vom Bismarckbahnhof nach Liboch Führung: Loos. Auskünfte und Anmeldungen Donnerstag, 4.8. Uhr, im Verein deutscher Arbeiter. - Am 4. Juli, Sonntag, 2. Partie. Zusammenkunft 7.30 Uhr, Abfahrt 7.45 Bismarckbahnhof nach Strand. Wanderung nach Popovice-Sazavatal Führung gewählt. - Am 5. Juli, Donnerstag, Zusammenkunft im Restaurationsgarten „Belvedere“ neben der „Treppenbahn“. - Wanderversammlung der slowakischen und ungarischen Ortsgruppen in der Höhe Jaroc, mit anschließenden Touren ins Gebirge. Sammlung im Hotel Westertel. Tagung am 4., 5. und 6. Juli. Bernunftfahren möchte, schreibe an Genossen Strnad. Fahrspesen Ermäßigung 300 K.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Der Volkenträger Bata. Nächstes Jahr wird für die Firma Bata in Brünn in der Koblitzka ulice ein Geschäftshaus gebaut, welches 20 Stockwerke haben wird, davon zwei unter der Erde. Es wird mit Verkaufsräumlichkeiten, einer händigen Ausstellung von Schuhen, Reparaturwerkstätten, Logern und Konzerten ausgestattet werden. Das Gebäude wird den ganzen Block zwischen der Janška, Koblitzka, Tschafeler und der Vittarova ulice einnehmen. Es wird schon vom Hauptbahnhof aus zu sehen sein. Innerhalb 10 Jahren beabsichtigt die Firma Bata solche Geschäftshäuser in allen größeren Städten der Republik zu errichten. 4224

### Aus der Partei.

#### Sammelausweis für den Monat Juni 1926.

	Basistfonds	Zentralbasistfonds
Sternberg	906	300
Troutenan	900	300
Auffig	600	200
Karlshof	600	200
Karlshof	900	300
Grulich-Bandstron	300	100
Troppan	301	—
Leplty-Sooj	350	—
Karlshof	1.800	600
Leplty-Sooj	2.100	700
Auffig	750	250
Leplty-Sooj	280	—
Sternberg	119	—
Mies	900	300
Karlshof	1.800	600
Sternberg	182	—

Für den Seligerfonds eingelangt: Max Adler, 50 K. Ungenannt 100 K.

### Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Anfangs Juli (genaues Datum wird später bekanntgegeben) kommen aus Böhmen 43 Kinder des Vereines „Kinderfreunde“ nach Prag. Wir bitten alle Parteimitglieder, diesen Kindern für zwei Uebernachtungen unentgeltliche Unterkunft zu gewähren.

Anmeldungen nimmt schon jetzt Genosse Hellmich, Prag II., Refazanka 18-3, Verwaltung des „Sozialdemokrat“ entgegen.

### Die Bezirksleitung.

Herausgeber Dr. Ludwig Cech.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert.  
Druck: Deutsche Rettungs-K.A. Prag.  
Für den Druck verantwortlich: O. Holtz.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Freitag, den 2. Juli 1. J., abends 7 Uhr, im Verein deutscher Arbeiter, Smetschlagasse. Sitzung der Bezirksverwaltung. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen notwendig.

### Der Film.

Variete in Los Angeles. Der deutsche Ufa-Film „Variete“, der schon seit längerer Zeit mit geradezu fieberhafter Ungeduld in Amerika erwartet wurde, ist endlich in Los Angeles uraufgeführt worden. Der Film hat den Film außerordentlich stark, besonders in den ersten zwei Akten, geschmeichelt, aber die Aufführung gestaltete sich trotzdem zu einem sensationellen Erfolg. Dupont wird von der amerikanischen Presse ein „Ressio des Filmes“ genannt und das Publikum war genau so begeistert wie die zahlreichen Fachleute, die den Film schon vorher in Privatvorführungen gesehen haben. — Und bei uns? Ein Film wie „Die Geschichte eines Tages“ wird bis in den Himmel gelobt und die Zeitungsleute wissen nicht mehr, wo sie die diversen Superlative hernehmen sollen. — aber ein Kunstwerk vom Rang eines „Variete“ wird fast verschwiegen, man schreibt spaltenlange Artikel über „prezhilde Gefühlsrohheit“ und ähnliche schönen Sachen; man vergißt scheinbar, daß es außer dem Verbrauch von Seife noch andere Rohstoffe der Kultur gibt und daß ein Ueberleben eines international anerkannten Kunstwerkes über die Tischschokolade genauere Anforderungen gibt, als es die Millionen des Herrn Bened für die Auslandspropaganda zu tun vermögen. S. W. S.

Die bekannte Oper „Tosca“ wird in Frankreich zum viertenmal verfilmt.

König Parlequin, ein Lustspiel von Rudolf Kothar, wird in Amerika verfilmt werden.

**Anglo-Czechoslovakische Bank**

**Prag II., Hybernská ul. 5.**

Telegr.-Adresse: Anglobank Prag.  
Telephon: 317-4-1 Serie und 319-4-1 Serie.

Aktienkapital Kč 120.000.000.—

Filiale in London: 31, Lombard Street E. C. 3.  
Filiale in der Tschechoslowakischen Republik: Aussch, Aussch, Bodenbach, Böhm, Leipa, Brünn, Brüx, Eger, L. Falkenau, E. Franzensbad, Gablonz a. N., Kadan, Karbitz, Karlshof, Klattau, Komotau, Königgrätz, Leitmeritz, Lobowitz, Marienbad, Mähr, Osirau, Olmutz, Pardubitz, Pilsen, Prossnitz, Saaz, Schönbach, Bezirk Eger, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Weipert, Zaslav.

**Zuchrobaltung**

LAGERHAUSER: Tetschen a. E., Prag (Station Denis-Bahnhof Transitzlager).  
EXPOSITUREN: Prag Mikuláfská Nr. 8 (Karlín-Královská Nr. 1).

# Die Absatzkrise ist ein Problem der Preise.

Arbeiten wir lieber ohne Gewinn, als die Arbeit einzustellen!  
Nur Arbeit führt zum Wohlstand!

Thomas Bata.

## Wir ermäßigen:

Lack-Herrenhalbschuhe	von Kč 109.— auf Kč 99.—
Lack-Damenhalbschuhe	„ „ 79.— „ 69.—
Damen-Galanterieschuhe	in allen Farben „ „ 79.— „ 69.—
Damen-Leinenschuhe	und Ausführungen „ „ 29.— „ 25.—

Unterlasset nicht, unsere guten Dienste auszunützen!

